

✱ Schlenther in Wien.

Paul Schlenthers Wirken in Wien findet aus Anlaß seines Todes in der Wiener Presse noch einmal eine Kritik gründlichster Abweisung. Es wird sozusagen kein gutes Haar daran gelassen. Da es nun schon sechs Jahre her ist, seit Schlenther die Direktion des Hofburgtheaters niedergelegt hat, hätte man eigentlich annehmen können, daß das Urteil über die Tätigkeit dieses Mannes in Wien schon etwas sachlicher geworden wäre. Freilich sitzen in allen Redaktionsstuben noch immer dieselben Leute, die ihn einst bei seinem Scheiden herb getadelt haben, und schon die Literateneitelkeit hindert sie wohl daran, die Stimme der Vernunft und der Gerechtigkeit, die sich vielleicht schon bei ihnen regt, laut werden zu lassen. Sie haben sich einmal darauf festgelegt, Schlenther als den schwarzen Mann des Burgtheaters hinzustellen, von dessen Tätigkeit sie den unleugbaren Niedergang dieser ersten deutschen Schaubühne datieren, und bleiben nun dabei, teils aus Bequemlichkeit, weil es viel einfacher ist, einen Sündenbock in die Wüste zu schießen als den tiefen Gründen der Erscheinungen, wofür der Sündenbock büßen soll, nachzuspüren, teils aus Parteilichkeit, da die Auffassungen der Wiener Kritiker leider sehr erheblich von denen der Parteien und Cliquen abhängen, deren Organe ihre Blätter sind, teils endlich eben aus purer Literateneitelkeit, die nicht zuläßt, ein ungerechtes Urteil einzugehen und richtig zu stellen. Eine unvoreingenommene Kritik wird aber heute mehr noch als früher anerkennen müssen, daß der Niedergang des Burgtheaters eine in den allgemeinen Verhältnissen begründete Entwicklung ist, die eben auf ein tatkräftiger Mann von ausgeprägter Eigenart und hoher geistiger Veranlagung wie Schlenther nicht hat aufhalten können. Dieser Niedergang hatte schon eingeleitet vor Schlenthers Berufung und ist nach seinem Abschied nur noch schärfer in die Erscheinung getreten. Gibt es dafür einen überzeugenderen Beweis als das gänzliche Versagen seines Nachfolgers, des Frhrn. v. Berger, der sich selbst jahrzehntelang als den berufenen Leiter der Hofbühne gefühlt und angepriesen hatte und von den Widersachern Schlenthers wie „An Retter aus der Not, wie ein Messias empfangen worden war? Es geht doch wohl nicht an, diesem Manne nach solchen Vorankündigungen die Macht der Verhältnisse als mildern den Umstand zuzubilligen, dieselbe Entschuldigung aber seinem Vorgänger zu verweigern.

Der große Fehler, die schreiende Ungerechtigkeit der Wiener Kritik war, anzunehmen oder wenigstens sich zu stellen, als ob sie annähme, Schlenther wollte oder könnte die Grundsätze, nach denen er in Berlin die Freie Bühne geleitet hatte, auch bei der Wiener Hofbühne uneingeschränkt einführen und zur Geltung bringen. Eine solche Möglichkeit war doch von vornherein ausgeschlossen. Die Wiener Hofintendanz hat bei Schlenther eine derartige Absicht gewiß nicht einmal vorausgesetzt, weil sie von ihm als ernstem, verständigem Mann von vornherein annehmen durfte, daß er wissen mußte, eine Hofbühne könne von diesen Grundsätzen allein nicht leben. Sie hat ihn vorwiegend wegen seines erprobten Theaterleitungstalenten berufen, um den durch den billettantisch genialischen Max Burckhard arg verfahrenen Hoftheaterkarren wieder ins Geleise zu bringen. Daneben mochte er immerhin seine literarischen Grundsätze so betätigen, daß das Hauptziel dabei nicht außer acht geriet, natürlich unter gewissen Einschränkungen, auf die nun einmal Hofbehörden als oberste Theaterleiterinnen nicht zu verzichten pflegen. Mit andern Worten, Schlenthers Annahme der Berufung ans Burgtheater war schon ein Kompromiß seines literarischen Menschen mit dem praktischen Verstande. Aber wenn man seinem Mittämler Brahm keinen Vorwurf daraus machte, daß er sich auf der von ihm ganz unabhängig geleiteten Bühne durch leichte Kassenstücke die Mittel beschaffte, um seine literarischen Ideale zu verwirklichen, warum sollte man Schlenther ein Kompromiß zwischen künstlerischem Streben und praktischem Leben zum Verbrechen oder zur Schande anrechnen, das ihn in stand setzen konnte, seinen künstlerischen Idealen an einer der ersten deutschen Schaubühnen einen wenn auch nur bescheidenen Platz zu sichern?

Und das hat er wahrlich vollbracht. Er hat nicht nur Ibsen, sondern auch die neuern deutschen Dramatiker, vor allem Gerhart Hauptmann, Arthur Schnitzler und Karl Schönherr, den Lehtern gegen eine verbissene und gehässige Opposition der mächtigsten Wiener Kritiker, auf der Hofbühne heimisch gemacht und dieser Bühne dadurch den Charakter einer

Pflegstätte der modernen deutschen Dramatik aufgeprägt, den sie vorher nicht nur nicht besessen, sondern nicht einmal angestrebt hat, da sie sich immer an das bewährte Alte oder an die gangbare Unterhaltungsware gehalten hat. Aber von der modernen Literatur kann das Burgtheater auch heute noch nicht leben. Wien ist ja überhaupt im Gegensatz zu Berlin für das eigentliche literarische Leben ein ungünstiger Boden. Ibsen zum Beispiel seltenweise zu spielen, wie in Berlin, ist in Wien ganz unmöglich. Die Wiener suchen im Theater vorwiegend leichte Unterhaltung; die dramatische Behandlung schwieriger psychologischer Probleme sind ihnen gleich „fad“. Es gibt daher auch in Wien keine ausgesprochen literarische Bühne. Mit dieser geistigen Verfassung des Publikums muß auch das Burgtheater rechnen, zumal es bei seinem kostspieligen Betriebe auf die Kasseneingänge in noch höherem Grade angewiesen ist als andere Wiener Theater. Sind doch die zwei Millionen Kronen, die das kaiserliche „Hoforator“ alljährlich für den Haushalt der beiden Hoftheater beisteuert, ohnehin stets reine Zuschüsse ohne jeden Ertrag. Die notwendigen laufenden Einnahmen müssen also auch dem Burgtheater die leichtesten, leichtesten Unterhaltungsstücke liefern. Die Aufführung der Schau- und Lustspiele von Blumenthal und Kadelburg, von Schönthan, von Luernheimer und Hans Müller sowie einiger Franzosen war zwar für einen literarisch hochstrebenden Mann wie Schlenther eine harte Zumutung, aber da er A gesagt hatte, mußte er auch B sagen, und nur, wer die innern Zusammenhänge nicht sehen will oder sich stellt, als ob er sie nicht sehe, kann ihm daraus einen Vorwurf machen. Die Pflege der Klassiker, die bis zu seiner Direktion die literarische Hauptaufgabe des Burgtheaters gewesen war, hat außerdem unter seiner Leitung jedenfalls keine Minderung erfahren. Sein Schillerzyklus im Jahre der Schillerfeier und seine Neueinstudierungen und -einrichtungen Goethescher Werke sind bei allen, die sie gesehen haben, noch in sehr angenehmer Erinnerung und haben, wie man sagen darf, auch unter der Leitung des vielgerühmten Frhrn. v. Berger keine Überbietungen gefunden. Allerdings gilt in Wien von Klassikeraufführungen dasselbe wie von Aufführungen moderner Stücke: sie „ziehen“ nicht oder doch nur dann, wenn die Reize ganz besonderer schauspielerischer Leistungen und szenischer Ausstattungen hinzukommen, wie es bei Schlenthers Schillerzyklus der Fall war. Von der Regel, daß Klassikeraufführungen im Burgtheater nicht die Regel sein können, hat daher auch Schlenthers Wirkungszeit keine Ausnahme machen können.

Und wie steht es endlich mit dem Schlenther gemachten Vorwurf, daß er das Schauspielpersonal nicht auf der Höhe gehalten habe? Er hat wenigstens noch den mammonstüchtigen Rainz festhalten können. Seitdem er aber gestorben ist, hat das Burgtheater noch keinen Ersatz für ihn gefunden. Überhaupt hat sich seit Schlenthers Abgange im Schauspielerteam des Burgtheaters keine wesentliche Änderung vollzogen, trotzdem Frh. v. Berger auch in dieser Hinsicht große Hoffnungen geweckt hatte. Liegt also da nicht auch wieder ein allgemeines Gebrechen der Zeit zulage, das darin besteht, daß die Zahl der großen deutschen Schauspieler zu gering und ihre geldlichen Ansprüche zu hoch sind, um Neuanwerbungen im Burgtheater zu ermöglichen?

Wie man sieht, brechen die Vorwürfe, die man gegen Schlenther als besondere und persönliche erhebt, bei genauer Betrachtung in sich zusammen. Es ist auch gar nicht wahr, daß diese Anschuldigungen der wahre Grund seines Sturzes waren. Sie bildeten nur den Vorwand. In Wahrheit war es die schrofse, norddeutsche Art Schlenthers, die jede Anpassung an die weichere Wiener Art verschmähte, die Ursache, die verhinderte, daß er in Wien Wurzel faßte, und dort mehr und mehr sein Bleiben unmöglich machte. Das war aber nicht zu ändern. Die zwölfjährige Direktionsstätigkeit Schlenthers am Burgtheater ist daher allen, die das heimliche Räntenspiel gegen den unerwünschten norddeutschen Konkurrenten so vieler sich berufen fühlender Einheimischer beobachten konnten, als eine unerwartet lange Dauer erschienen. Sie ist aber für den unbefangenen Beurteiler eine Periode der Geschichte des Wiener Burgtheaters, die nicht unfruchtbar gewesen ist. Denn die Aufnahme des modernen literarischen Stückes in den Spielplan, die nach Burckhard Schlenther mit Nachdruck und Erfolg betrieben hat, und die Ordnung, die er mit preußischer Genauigkeit und Fähigkeit in der Organisation des Burgtheaters geschaffen hat und die namentlich in der allwöchentlichen Aufstellung des Spielplans zum Ausdruck kommt, sind Errungenschaften, die ihren bleibenden Wert haben.